Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 54 (1960)
Heft: 9

Buchbesprechung: Die portugiesischen Kolonien in Afrika
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

New York, July 25, 1960

«Dem Herrn Kultusminister Schuetz
von Nordrhein-Westfalen

Hochgeehrter Herr Minister!

Soeben berichten mir meine deutschen Freunde von Ihrer Aktion gegen Frau Professor Renate Riemeck. Erlauben Sie mir, als einem der ältesten deutschen Pädagogen, Sie im wahren deutschen Interesse sehr dringend um Revision dieser Aktion zu bitten. Da Frau Renate Riemeck nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland weithin als eine Erzieherin ersten Ranges bekannt ist, die auch von der jungen deutschen Generation mit Recht hoch verehrt wird, so müßte ein schwer wieder gut zu machender Schaden aus jeder amtlichen Unterdrückung der Wirksamkeit dieser höchst verehrungswürdigen Frau entstehen. Ich selber würde mich verpflichtet fühlen, mit meiner ganzen Autorität dafür einzutreten, daß eine solche Erzieherin der deutschen Jugend nicht nur vor jeder Unterdrückung und Verfolgung sichergestellt, sondern vielmehr noch ganz besonders geehrt würde. Da ich nur annehmen kann, daß Sie, hoch geehrter Herr Kultusminister, über diesen Fall ungenügend informiert wurden, so gebe ich mich der Hoffnung hin, daß Sie sicher bereit sein werden, Ihre Entscheidung in dieser Sache von Grund aus zu revidieren, und Frau Professor Riemeck durch irgendeine besondere Ehrung für die über sie verhängte Bedrohung zu entschädigen.

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr aufrichtig ergebener
gez.: Unterschrift»

(Schluß folgt)

Die portugiesischen Kolonien in Afrika

«Die portugiesischen Kolonien sind Afrikas ‚Zone des Schweigens' genannt worden, und kein Wunder», schreibt *Basil Davidson* in seinem Vorwort zu der soeben erschienenen UDC-Broschüre (Union of Democratic Control) von *Abel Djassi*. Djassi gehört zu den leitenden Kräften der neugebildeten «Frente Revolucionária Africana Para a Independencia Nacional das Colónias Portuguesas» (FRAIN). «Was Mozambique zu einem unbekannten Land macht, ist die Tatsache, daß seine Bevölkerung keinerlei Möglichkeit hat, ihre Lage zu schildern», hat kürzlich auch ein amerikanischer Anthropologe, Professor Mervin Harris, festgestellt. Er fährt fort: «Sie sind fast alle Analphabeten, sorgfältig gegen aufrührerische Nachrichten aus dem Ausland abgeschirmt und sogar körperlichen Strafen und Deportation aus-

gesetzt, wenn es ihren europäischen Herren gefällt. Ihre Gedanken kommen nie zum Ausdruck, ihre Stimme wird nie gehört.» Das gleiche gilt auch für die anderen afrikanischen Kolonien Portugals, Angola, Guiné, Sao Thomé und die Kapverdischen Inseln.

«Hier in dieser bemerkenswerten Broschüre ist endlich eine authentische Stimme der Völker Portugiesisch-Afrikas zu vernehmen.» Bevor er Abel Djassi das Wort erteilt, zitiert Basil Davidson einige englische und amerikanische Schriftsteller zu diesem Thema, zunächst John Gunther in seinem Buch «Inside Africa» (London 1955): «Die schlimmste Erscheinung in Portugiesisch-Afrika ist die Zwangsarbeit.» Er zitiert auch Professor Charles-André Julien von der Sorbonne in seiner «Histoire de l'Afrique» (Paris 1955) und zuletzt sein eigenes Buch «Erwachendes Afrika» (Steinberg Verlag 1957, Seite 266) und fügt hinzu: «Diese Berichte unterstreichen die Tatsache der Zwangsarbeit, denn diese prägt die Knechtschaft der Bewohner dieser Kolonien. Fehlende Schulung und Gesundheitspflege, die Unmöglichkeit, sich politisch zu organisieren, all diese Bedingungen hängen mit der Zwangsarbeit zusammen.»

Der Bericht Abel Djassis (stark gekürzt. Der Übersetzer)

Elf Millionen Afrikaner leiden unter der kolonialen Herrschaft Portugals. Die portugiesischen Kolonien umfassen ein Gebiet von rund zwei Millionen Quadratkilometern. Die Bevölkerung dieser Kolonien ist von einem kleinen Land versklavt worden, das seinerseits das rückständigste Land Europas ist und selbst 40 Prozent Analphabeten aufweist.

Wirtschaftliches Elend

Die fruchtbarsten Gebiete, aus welchen die Afrikaner systematisch verjagt wurden, unterstehen heute Kolonialunternehmungen und europäischen Siedlern. Während die Afrikaner in Armut leben, bereichern sich Siedler und europäische Unternehmer. Der größte Teil ihrer Gewinne fließt ins Ausland. Die Afrikaner müssen verschiedene Steuern bezahlen. Die sogenannte «Eingeborenensteuer» stellt den bedeutendsten Posten jedes portugiesischen Kolonialbudgets dar. Jeder Afrikaner über 15 ist steuerpflichtig; was er zu zahlen hat, übersteigt oft einen Viertel seines kleinen Jahreseinkommens. Um eine europäische Familie in Angola zu installieren, muß die Regierung eine Million Eskudos aufwenden. Wenn eine afrikanische Bauernfamilie so viel Geld zu verdienen hätte, müßte sie tausend Jahre leben und ohne Unterbruch arbeiten.

Zwangsarbeit

20 000 Arbeiter von Angola, Mozambique und den Kapverdischen Inseln arbeiten zwölf Stunden im Tag auf den Farmen der Siedler in

Sao Thomé (einer Insel in der Äquatorialzone). Zwangsarbeit besteht für die öffentlichen Dienste in Guiné, Angola und Mozambique, und in den zwei letzteren Gebieten kommt sie auch in der Privatwirtschaft zur Anwendung. Jedes Jahr müssen 400 000 Afrikaner in Mozambique Zwangsarbeit leisten, und zwar werden 100 000 von ihnen in die Bergwerke Südafrikas und Nord- und Südrhodesiens verschickt. Dieser Handel mit Zwangsarbeit ist eine von Portugals sichersten Quellen ausländischer Devisen. Henrique Galvao, seinerzeit Kolonialverwalter, der den Mut hatte, die Wahrheit auszusprechen, stellte fest, daß «nur die Toten der Zwangsarbeit entgehen können». Diese neue Art Sklaverei hat Millionen afrikanischer Familien auseinandergerissen.

Ärztliche «Hilfe»

380 Ärzte «sorgen» für die Gesundheit von elf Millionen Menschen auf einem Gebiet von zwei Millionen Quadratkilometern. In den Kapverdischen Inseln gibt es einen Arzt auf 10 000 Einwohner, in Angola einen Arzt auf 20 000, ein Spital auf 280 000 Menschen. Die Kindersterblichkeit soll 40 Prozent übersteigen.

Schulbildung

Gebiete größer als Portugal weisen keine einzige Schule auf. Im Jahre 1937 besuchten vergleichsweise zehnmal mehr Kinder die Volksschulen im Belgisch-Kongo als in Angola. Mittelschulen sind nur für die Söhne der Siedler da. Es gibt keine Universität, aber 100 Afrikaner können an den Universitäten von Portugal studieren. Die portugiesischen Schulen verachten den Afrikaner und seine Tradition. Afrikanische Sprachen sind in den Schulen verboten.

Widerstand

Trotz all ihren Leiden haben diese Afrikaner ihren Widerstandsgeist nie preisgegeben. Trotz großen Schwierigkeiten hat das politische Bewußtsein der Afrikaner, dank der «unterirdischen Tätigkeit», schon zugenommen, und die Tatsachen des portugiesischen Kolonialismus erreichen die Außenwelt. Keine Macht auf Erden wird diese Tätigkeit zum Stillstand bringen. Unterirdische politische Parteien und Massenorganisationen bestehen nun in allen Kolonien Portugals. Die «Frente Revolucionária Africana Para a Independencia Nacional das Colónias Portuguesas (FRAIN) wird von fast allen Afrikanern der portugiesischen Kolonien, die im Ausland leben, unterstützt.

In Belgisch-Kongo und der Republik Kongo gibt es gegenwärtig mehr als eine Million Einwanderer aus Angola. Hunderttausende von Afrikanern aus Mozambique haben sich in Tanganjika, Njassaland und Nord- und Südrhodesien niedergelassen. Zehntausende von Afrikanern aus Guiné und den Kapverdischen Inseln leben nun in der

Maliföderation, in der Republik Guinea und in Gambia. Auch diese Afrikaner haben sich organisiert, um den Kampf gegen den portugiesischen Kolonialismus zu fördern. Diejenigen, die in Europa leben (darunter eine Anzahl verbannter, von der portugiesischen Polizei gesuchter Patrioten) sind organisiert und zur Auflehnung entschlossen. Afrikanische, gegen den portugiesischen Kolonialismus kämpfende Organisationen waren an der Allafrikanischen Volkskonferenz — sowohl 1959 und 1960 — vertreten. In Accra waren ein Delegierter und ein Beobachter anwesend, in Tunis fünf Delegierte, die dafür sorgten, daß ein Passus über den portugiesischen Kolonialismus in die Schlußresolution eingefügt wurde.

Während der letzten Session der UNO-Generalversammlung machten ein paar Vertreter, hauptsächlich von den unabhängigen Staaten Afrikas und Asiens, einen direkten Angriff auf den portugiesischen Kolonialismus, was auf den Kampf der Afrikaner in den portugiesischen Kolonien zurückzuführen ist.

Die Antwort Portugals: Gewalt

Obwohl Portugal die öffentliche Meinung der Welt und der UNO nicht länger täuschen kann, bereitet es sich auf einen verzweifelten Kampf zur Verteidigung seiner Stellung in Afrika vor. Geheimabkommen sind mit der Südafrikanischen Union und anderen Kolonialmächten abgeschlossen worden. Man hat nicht-portugiesischen Kapitalinteressen, besonders amerikanischen, deutschen und holländischen, außergewöhnlich verlockende Angebote gemacht. Portugal verpfändet die Zukunft der Völker und Länder, die es beherrscht. Gleichzeitig kauft es Waffen für einen Unterdrückungskrieg gegen die Afrikaner.

Militärische Verstärkungen werden in die Kolonien geschickt, Luft- und Flotteneinheiten in Angola, Mozambique und Guiné untergebracht. *Portugal nützt seine Stellung in der NATO aus*, um Waffen gegen die Afrikaner zu bekommen.

Vor ein paar Jahren schon begannen die portugiesischen Kolonialisten einen Feldzug gegen die afrikanischen Patrioten. Verfolgung, Verhaftung, Deportation, Folterung und Massaker unbewaffneter Menschen sind seither in den portugiesischen Kolonien gang und gäbe. Im Bezirk Kabina in Angola wurden mehr als 200 Afrikaner, die offen die Unabhängigkeit ihres Landes forderten, verhaftet und später als «vermißt» gemeldet. Im März 1959 startete die portugiesische Kolonial-Gestapo ihre Unterdrückungskampagne. Mehr als 100 afrikanische Patrioten wurden verhaftet und gefoltert. Überdies wurden auch sieben europäische Demokraten festgenommen, weil sie die Movimento Popular de Liberacao de Angola unterstützt haben sollen. Unter ihnen befindet sich Julieta Gandara, eine Ärztin, die von den Afrikanern Luandas hochgeachtet wird.

Früher hat Portugal in der Verfolgung der Afrikaner immer indi-

rekte Mittel eingesetzt. Nun geht es zum Massaker über. In Sao Thomé wurden im Februar 1953 1000 Afrikaner aus einer Einwohnerzahl von 40 000 von der portugiesischen Zivilbevölkerung und Soldaten umgebracht, weil sie sich gegen die Zwangsarbeit aufgelehnt hatten. Zwangsarbeiter aus anderen Kolonien wurden gezwungen, am Massaker teilzunehmen.

Portugal kommt endlich vor Gericht

Ein faschistisches Gericht in Luanda verhört gegenwärtig 40 Afrikaner, 7 Europäer und 3 amerikanische Neger, die eines Vergehens gegen die «portugiesische nationale Einheit» angeklagt sind. Die drei Prozesse hätten am 7. März 1960 beginnen sollen, wurden aber wegen der weltweiten Publizität vertagt. Sie finden jetzt geheim statt.

Doch sind es weder die afrikanischen Patrioten, die um das Recht kämpfen, als Menschen leben zu dürfen, noch die anständigen Europäer, die Freunde der afrikanischen Völker sind, die in Luanda vor Gericht stehen. *Wir appellieren daher an alle Menschen, die Frieden und Freiheit* lieben, diesen «Prozessen» ihre größte Aufmerksamkeit zu schenken. Sie müssen geschlossen an der Seite der Afrikaner stehen.

Was die Afrikaner fordern

Wir verlangen, daß Portugal dem Beispiel Großbritanniens, Frankreichs und Belgiens folge, indem es das Recht der unter seiner Herrschaft lebenden Menschen auf Selbstbestimmung und Unabhängigkeit anerkennt.

Basil Davidson schließt sein Vorwort zu Abel Djassis Broschüre mit folgenden Worten:

«Immer mehr Afrikaner kommen zur Einsicht, daß ihr Leben nicht so hoffnungslos bleiben muß. Sie finden neue Freunde, die ihnen zu einer besseren Zukunft verhelfen werden. Portugiesisch-Guiné hat bereits ein unabhängiges Land zum Nachbarn, die Republik Guinea, und nun ein zweites, Mali. Angolas anderer Nachbar, Belgisch-Kongo, wird in ein paar Wochen unabhängig, Tanganjika, das an Mozambique anstößt, wird sich bis Ende des Jahres selbst regieren, und Njassaland, das auch an Mozambique grenzt, wird bald folgen. Die Regierung Ghanas wird nächstens täglich Radioprogramme in portugiesischer Sprache aussenden.

Wir geben diese Broschüre in der Zuversicht heraus, daß der Ruf nach Hilfe seitens der Afrikaner unter portugiesischer Herrschaft in Großbritannien nicht ungehört bleiben wird.»

London, Juni 1960.